



BRECHT

Stephen Parker

Suhrkamp

erkennen, aber der Straßename war auch mit der Erinnerung an seine eigenen Krankheiten an diesem Ort verbunden.

Als der Offizierssohn Hanns Otto Münsterer 1917 zum ersten Mal das Haus seines Freundes besuchte, war er über die vollständige Abwesenheit jeglicher Individualität entsetzt. Das Haus, in dem die Brechts lebten, erzeugte mit seinem ummauerten, betonierten Innenhof ein Bild von Sterilität und Lieblosigkeit.²³ Die Innenausstattung war kaum weniger trostlos als das Haus selbst. Die Brechts waren durchaus wohlhabend, hatten aber für die äußerlichen Symbole ihrer Zugehörigkeit zum Bürgertum gar nichts übrig. Berthold hielt sein Geld zusammen, und Sophies ganze Erziehung hatte im Zeichen der hohen Tugend des Verzichts auf materielle Güter gestanden. Sie besaßen zwar einige Bücher und stillten Eugens Lesehunger, aber hatten ganz gewiss nicht die Absicht, wie andere Familien ihrer Schicht eine Bibliothek als Zeichen ihrer Bildung zusammenzutragen. Andererseits waren die Brechts musikalisch, und in ihrem Wohnzimmer stand ein Klavier. Ein Mittelpunkt des Familienlebens war eine Spieluhr in einem Nussbaum-Gehäuse. »Stille Nacht« war eines der Lieder, die zu Weihnachten am liebsten gespielt wurden, und »La Paloma« war Eugens Lieblingslied für den Rest des Jahres. Den wichtigsten Platz im Wohnzimmer aber nahm ohne Zweifel Sophies Nähmaschine ein. Auf einem Podest nahe am Fenster zeigte sich Frau Brecht als die gelernte Schneiderin, die sie war. Von dort schaute sie auf die Straße, während sie an den Kleidungsstücken für ihre Jungen arbeitete: Harlekin-Kostüme mit Rüschen für die Foto-Aufnahmen mit ihren Vettern und Matrosenanzüge, die Eugen und Walter so lächerlich fanden. Doch sein ganzes Leben lang schätzte Brecht handgefertigte Kleidung, am liebsten aus Seide.

Hinter dem Haus, jenseits des Innenhofs, standen zum Norden hin einige Büsche, es gab auch einen Pfirsichbaum, den Berthold Brecht in einer windgeschützten Ecke gepflanzt hatte und hegte und pflegte. Brecht hat das Motiv der Kultivierung von Obstbäumen immer wieder in seinem Werk als Beispiel für das produktive und friedliche Zusammenwirken von Mensch und Natur genutzt. Nach Osten hin, hinter einem Waschhaus, gab es eine Rasenfläche, auf der drei Kastanienbäume standen. Dieser Fleck Land war von einem Zaun und einer Hecke begrenzt, durch welche die Kinder den Nonnen des Ursulinen-Franziskaner-Stifts St. Anna bei der Arbeit im Gemüsegarten zusehen konnten. Für Münsterer bot die Lage des Hauses, mit dem Blick auf die wunderschöne Altstadt, eine Kompensation für das trostlose Aussehen, denn es

war aber insofern eines der glücklichsten in dieser traurigen Gesellschaft, als sich seine Südseite frei nach der alten Kastanienallee und dem Stadtgraben öffnete, hinter dem die efeubewachsene, dunkelrote Kulisse der alten Befestigung aufragte. Da gab es Schwäne und in den Frühlingsnächten Kahnfahrten, Gesang, Papierlaternen und Mädchen; da trotzte der Fünfgratturm, und weiter oben führte die steile Treppe des »Dahinab« zur Altstadt empor – sie hieß so, weil angeblich Luther nach dem Reichstag mit diesen Worten hier zur Flucht verholfen worden war –, und all das, Wasser,

Gemäuer und die weißen Blütenkerzen der Bäume, strahlte zu dem grauen Eckhaus hinüber.²⁴

Eugen und die anderen Kinder plünderten die Bäume und Büsche, um Material für Speere, Pfeile und Bogen und Peitschen in den ständigen Kämpfen zwischen den Stämmen der Bleichstraße und der Klaukestraße zu beschaffen. In einer schönen Passage der autobiographischen *Flüchtlingsgespräche* ruft Brecht Fragmente seiner Erinnerungen an jene frühen Jahre auf, an Schule und häusliches Leben, an Spiele im Freien und Schelte für schlechtes Betragen:

Schneeballschlachten. Butterbrote. Pschiererhans. Mutters Kopfweh. Zu spät zum Essen. Schulunterricht. Schulbücher. Radiergummi. Freiviertelstunde. Kastanien schütteln. Der Hund vom Metzger am Eck. Ordentliche Kinder gehen nicht barfuß. Ein Taschenmesser ist mehr wert als 3 Kreisel. Kluckern. Reifeln. Rollschuh. Meerrohr. Fenstereinschmeißen. Nicht gewesen. Sauerkraut essen müssen ist gesund. Vater will seine Ruhe haben. Zu Bett gehen. Otto bereitet seiner Mamma Kummer. Man sagt nicht scheißen. Beim Handgeben in die Augen schauen.²⁵

Während Berthold und Sophie zu Hause die Regeln vorgaben, kümmerten sich die meiste Zeit die Dienstmädchen um die Brecht-Jungen, zunächst Fanny, dann Afra und nach ihr Marie. Sie gehörten zur Familie und auch wieder nicht, arbeiteten für einen Hungerlohn praktisch rund um die Uhr und hatten fast nie frei oder Ausgang. Sie brachten die Jungen zur Schule, im Winter auf einem Schlitten, auch wenn Eugen darauf bestand, die letzten Meter zu Fuß zu laufen. Walter erinnert sich an Marie mit besonderer Zuneigung, sie wurde wegen ihrer dicken schwarzen Haare ›Schwarze Marie‹ genannt. Doch während sie in Walters Erinnerung den Kindern ganz selbstlos zugetan war, erinnert sich Brecht in den *Flüchtlingsgesprächen*, dass sie und die Jungen immer viel Spaß an einem Spiel hatten, bei dem sie kleine Objekte wie etwa einen Radiergummi an ihrem Körper versteckte. Allerdings war Walter blöd genug, seiner Mutter davon zu erzählen, die das Spiel verbot und den Jungen klarzumachen versuchte, dass die Schwarze Marie gar nicht so tugendhaft sei, wie sie gedacht hätten. Über die unterschiedlichen Temperamente seiner beiden Söhne berichtete Berthold Brecht seinen Freunden im Café Kernstock: »Eugen sei ein verträumter und grüblerischer Bub, wogegen Walter viel lustiger und realistischer sei.«²⁶ Walter kam mehr nach seinem Vater: Er wurde ein zweiter Papyrus und machte eine Karriere in der Papierindustrie, die der des Vaters gleichkam. Eugen fand seinen ganz eigenen Zugang zu dieser ›Industrie‹: Er lernte schon sehr früh lesen und verschlang die Bücher geradezu. Schon bald wünschte er sich zu Weihnachten kein Spielzeug mehr, sondern wollte nur noch immer mehr Bücher haben.

Walter hatte es nie leicht mit seinem älteren Bruder, der deutliche Zeichen von brüderlicher Eifersucht erkennen ließ. Tatsächlich hätte Eugen einmal beinahe seinen jüngeren Bruder ganz fürchterlich geschlagen. »Einmal, als ich noch sehr klein war und

im Bettchen schlief, kam Papa dazu, wie Eugen die kurze Kohlenschaufel [...] ergriff und zum Schlag ausholte, um eine Fliege, die auf mir auf der Wange saß, zu töten.« Und das war nur der Anfang. »Eugen machte von dem Recht des Älteren ziemlich rücksichtslos Gebrauch.«²⁷ Er stahl die leckersten Bissen vom Teller seines Bruders und kommandierte ihn herum, gleich, ob sie sich um ihre Haustiere kümmerten oder draußen spielten. Einmal sprang er auf Walters neues Dreirad, ein Weihnachtsgeschenk, raste damit los und fuhr es zu Bruch. Er ließ keine Gelegenheit aus, seine größere körperliche Geschicklichkeit und Stärke zu demonstrieren, etwa beim Hüpfspiel oder beim Rollschuhlaufen, und er lernte bald, richtig Fahrrad zu fahren. Eine Zeitlang hatte er Geigenunterricht und versuchte sich auch am Klavier. In Walters Augen war Eugen ein guter Eisläufer und Schwimmer, obwohl sich die Dinge für Eugen bald dramatisch veränderten. Andere sahen ihn später ohnehin ganz anders.

2

Kirche, Schule, Kranksein

1903-1912

Gott, Kaiser und Vaterland

Da Sophie Brecht nun schon längere Zeiten bettlägerig war, wurde Eugen früh, im Januar 1903, in einen Kindergarten geschickt. Selbstverständlich wurde der Kindergarten bei der Barfüßerkirche gewählt, unweit der »Schule der Barfüßer«, auf die er als Nächstes gehen würde. Nicht anders als zu Hause waren hier Geschichten aus der Bibel die Grundlage der Erziehung: Von der Passionsgeschichte war der Junge, dessen Intelligenz nicht zu übersehen war, fasziniert. Ehrfürchtig bestaunten die anderen Kinder sein unglaubliches Gedächtnis, denn er konnte die Geschichten, die der Lehrer ihnen Tage zuvor erzählt hatte, Wort für Wort wiederholen. Das fiel ihm nicht schwer, schließlich tat er nur, was er bei seiner Mutter und Großmutter schon immer gemacht hatte.

Der Kindergarten gab einen ersten Vorgeschmack auf die 13 Jahre religiöser Erziehung, die Eugen von den Geistlichen der Barfüßerkirche im Gottesdienst und in der Schule erhalten würde. Seit September 1904 besuchte er die Barfüßer-Volksschule, eine kirchliche, keine staatliche Schule. Nach zwei Jahren wechselte er für zwei weitere Jahre auf die Volksschule am Stadtpflegeranger. Seine erste Begegnung mit den Institutionen der Kirche und des Staates innerhalb des Schulsystems begann vielversprechend, doch schon bald sollten sich die Dinge deutlich verschlechtern. Nicht nur, dass das Fach Religion im Lehrplan eine wichtige Rolle einnahm: In Bayern wurde der Religionsunterricht grundsätzlich von Geistlichen gehalten, in einer von Kirche und Staat gebildeten Allianz zur Verbreitung der geistlichen wie säkularen Dogmen.¹ Eugens Religionslehrer, die Pfarrer Detzer und Krausser, wurden zusammen mit ihren Kollegen zu Schlüsselfiguren für die christliche Erziehung des Jungen bis zur Konfirmation an der Barfüßerkirche und darüber hinaus auf dem Gymnasium bis hin zu seinem 19. Lebensjahr.

In der nationalistisch aufgeheizten Atmosphäre jener Tage wurde eine Dreieinigkeit aus Gott, Kaiser und Vaterland propagiert, die die chauvinistische protestantische

Kriegstheologie vorwegnahm, der der Junge im August 1914 ausgesetzt wurde. Eugens Volksschule förderte seine patriotische und christliche Erziehung zum folgsamen Untertanen seines Kaisers, eine zutiefst prägende Erfahrung für einen Schriftsteller, der, nachdem er dieses Wertesystem abgelegt hatte, sein ganzes Leben lang mit den Paradoxa theologischer und säkularer Denkwelten rang. Brechts spätere Parteinahme für Atheismus und Marxismus, nicht zu vergessen sein bravouröser pseudo-lutherischer Tonfall, können nur vor dem Hintergrund seiner tiefgehenden religiösen Erziehung verstanden werden.

So nahm Religion – noch vor Lesen, Schreiben und Rechnen – im Lehrplan den ersten Platz ein. Während der vier Jahre in der Volksschule und den folgenden vier Jahren auf der höheren Schule lasen die Kinder nicht die Bibel selbst, sondern speziell für die Schule bearbeitete Texte, die zu den vorliegenden Themen die gewünschte pädagogische Interpretation lieferten. Grundlage bildeten das Gesangbuch, Luthers Kleiner Katechismus und zwei Bücher mit biblischen Geschichten in evangelischer Fassung. Die Kirche impfte ihren Zöglingen diese Inhalte geradezu ein und versah die moralische Botschaft mit der Gewissheit des Dogmas als ein unumstößliches Glaubensgebilde. Um sicher zu gehen, dass die Jugend den christlichen Glauben verinnerlichte, ließ man die Kinder in althergebrachter Weise lange Textabschnitte auswendig lernen. Das konnte Eugen hervorragend. Der Katechismus, die Geschichten und Kirchenlieder blieben ihm im Gedächtnis, ein immenser Vorrat, der seiner Vorstellungskraft eine Struktur lieferte, die er wieder und wieder nutzen würde, um die Unfehlbarkeit der Dogmen, die ihm eingetrichtert werden sollten, in Frage zu stellen, selbst wenn Brecht, wie er selbst eingestand, durchaus »ein wenig doktrinär« sein konnte.²

Die Vorrangstellung des Faches Religion bestimmte den restlichen Lehrplan an der Barfüßer-Volksschule. Der Schultag begann mit Kirchenliedern und Gebeten in einer Andacht. Gesangsstunden boten Gelegenheit, neben Volksliedern und anderen patriotischen Gesängen Choräle zu üben. Wie in den anderen Ländern des neuen Reichs wurden in Bayern eifrig der große nationale Sieg über Frankreich von 1870 und andere heroische Schlachten aus der Geschichte der bis vor kurzem zerstückelten deutschen Nation gefeiert, besonders die Freiheitskriege von 1813-1815, in denen die deutschen Länder von der napoleonischen Herrschaft befreit wurden. Lieder wie Theodor Körners »Aufruf 1813« waren äußerst populär: »Wasch' die Erde, dein deutsches Land, mit deinem Blute rein!« Bestärkt vom Nationalismus des Vaters und dem leidenschaftlichen evangelischen Glauben der Mutter war der Junge nicht anders als Millionen anderer Kinder im Vorkriegs-Europa diesem Hurrapatriotismus ausgesetzt.

Eugen Brecht schien ein vorbildlicher Schüler zu sein. Er war gefügig und gehorsam, seine Lehrer hatten es leicht mit ihm, und er erhielt fast durchgehend sehr gute Noten. Seine Mitschüler erinnern ihn als eher passiv und abwartend. Offensichtlich neigte der Junge zu dieser Haltung, wenn die Situation außerhalb seiner Kontrolle war. Später